

Der Todte von Horror-Island.

Roman von Harry Schef.

(10. Fortsetzung.)

„Das könnten Sie, denke ich, von sich selbst in erster Reihe behaupten.“ bemerkte der Hofrath verbindlich.

„O, wie sehr haben Sie recht! Ich vertritt, denken Sie, den Namen der Wissenschaft, der Menschlichkeit, der Menschlichkeit!“

„Das verkaufte Weib?“ lächelte Schaller, ein anziehender Titel.

„Hören müssen Sie die Musik — hören, in sich einschließen! Mit Herzblut ist jede Note geschrieben — das Libretto, ich habe es selbst verfasst — O, Erinnerungen führten mich die Feder.“

„Das verkaufte Weib!“ herrsche über die Feder, diese Oper ist die Sentenz meines Lebens, sie ist auch mein Schwanengesang.“

„Gefahr! Gefahr! Gefahr!“ rief er, ohne eine Antwort abzuwarten, an das Instrument, und bald quollen unter seinen Fingern die Töne hervor.

Der Hofrath mußte sich heimlich einschließen, daß er schon schlechtere Musik gehört, und begannen ihm auch in den Motiven alte Bekannte aus Wagner'schen, Berlioz'schen oder anderen Opern, so erkannte er doch, daß der Pianist des Herrn Decker unbedingt bessere künstlerische Töne gegeben hatte.

Wichtig erkläre Casar Mandels Vortrag eine jede Unterbrechung. Bruno Decker, der Beherrscher dieser Vortragsweise, war mit sorgfältigem dem Geiste hinter den Stuhl seines Kapellmeisters getreten, und ein unsanfter Rippenstoß brachte den in höchsten Schönen schwebenden Maestro wieder in das Zimmerthal des Decker'schen Restaurants zurück.

„Sind Sie wieder mal tot geworden, Mensch“, rante der Wirth ihm zu, „was spielen Sie denn da für Zeug auf, das ist ja grauenvoll anzuhören und vertreibt mir meine Gäste.“ Schnell, was Lustiges, was Vergnügtes, wobei man sich „was denken kann!“

Und Casar Mandel, gewohnt dem Besuche seines Bruders blindlings zu gehorchen, intonierte leuchtend den Namen Walter, den damals ganz Berlin sang, pfiff oder auf dem Vielerlesen hörte.

„Das Publikum war schon nach dem ersten Tönen wie elektrisiert. Man stand hoch auf, schob Tische und Stühle beiseite, und die Biergäster schwingend, begann alles in buntem Durcheinander zu tanzen. In toller Trunkenheit tanzten auch Strochbach und seine irdische Ehegattin mit, die unter Decker's Leitung vorher des Guten zu viel gethan.“

Der Hofrath war beim Ausdruck des tollen Lärms eiligst geflohen, ohne sich mit dem Componisten der Oper „Das verkaufte Weib“ für den gebahren Kunstgenuss bedanken zu können.

11. Capitel.

Als Susanne an einem der ersten Tage des December früh morgens ihre Wohnung verließ, um sich nach dem in der Kronenstrasse gelegenen Bureau des Justizraths zu begeben, gestellte sich ihr an der Ecke der Brenzlauerstraße ein Mann bei, dessen Anblick trotz seines freundlichen Grusses ihr föhlich unangenehm war.

„Guten Morgen, Herr Hofrath“, rief er, „ich habe Sie nicht gesehen, ich hätte ein paar Worte mit Ihnen zu reden.“

„Aber ich wüßte wirklich nicht, Herr Hofrath, was wir beide miteinander noch zu sprechen hätten“, entgegnete Susanne und beschleunigte ihre Schritte.

„Doch der Rechtskundige ließ sich nicht abweisen.“ Ich denke, die alten Geschichten zwischen uns sind vergessen“, meinte er gemüthlich schmunzelnd, „ich wenigstens trage Ihnen wirklich nichts mehr nach — wahrhaftig nicht!“

„Was sollten Sie mir denn nachtragen? Wäre ich, daß ich meine Pflicht that und den Herrn Doctor Gallus auf Ihre langwierigen Betrügereien und Veruntreuungen aufmerksam machte?“

„Na, na, Fräulein Strochbach, Sie bebienen sich sehr harter Ausdrücke, aber ich nehme sie Ihnen nicht übel, im Gegentheil, ich will Ihnen mit gutem Vergeltung und Ihnen eine vortheilhafte Nachricht bringen.“

„Ich wüßte von Ihnen nichts mehr zu hören und bitte, Sie, mich zu verlassen.“

„Auch wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht aus eigenem Antriebe gekommen bin, sondern daß mich Baron Hans v. Rheaden geschickt hat.“

Susanne blieb plötzlich wie angezerrt stehen. Sie fühlte, daß eine heiße Welle ihr vom Herzen stieg und dort ihr einen föpferlichen Schmerz verursachte.

Baron v. Rheaden! Diesen Namen

von diesen Lippen zu hören hatte sie weniger erwartet, als des Himmels Einsturz. Und diesen erbärmlichen Menschen, diesen elenden Betrüger sollte der Baron geschickt haben, um ihre Mittheilung — welcher Art sie auch sein mochte — machen zu lassen? Unmöglich! Nein, das — das konnte nicht sein — das mußte Händchen zu irgend einem Zweck erlogen haben, sie kannte ja den Baron aus der kurzen Zeit, welche sie mit ihm bei Gallus zusammen gearbeitet hatte.

„Sie sind ja ganz blaß geworden, Fräulein“, nahm Händchen das Gespräch wieder auf, „aber Sie brauchen gar nicht zu erschrecken, wenn Sie den Namen des Barons hören. Im Vertrauen, er ist ganz in Sie verflochten, und wenn Sie ein kluges Mädchen sind — und ich weiß, Sie sind nicht auf den Kopf gefallen — so können Sie leicht Ihr Glück machen — das heißt, wenn Sie mit mir Hand in Hand gehen wollen!“

„Sie lügen!“ rief Susanne so laut, daß Vorübergehende stehen blieben und den beiden Begleitern an ihrer Seite nachsahen. Aber sie vermochte sich nicht zu beherrschen, zu groß war ihr Unwohl, zu mächtig ihre Entrüstung über den unverschämten Verleumder. „Baron v. Rheaden hat Ihnen keinen Auftrag gegeben, mir das zu sagen“, vollendete sie.

Händchen sah sie lächelnd von der Seite an. „Hun Sie doch nicht so, Fräulein Susanne, als ob der Baron mir nicht anvertraut hätte, daß ihr beide im Thiergarten zusammengetroffen seid und daß er auch schon beim Schneidermeister Grün, bei Ihrem Wirth, ein- und ausgeht.“

Jetzt war jeder Blutstropfen aus Susannes Gesicht gewichen. Mechanisch hob sie den kleinen Koffer, in welchem ihre Hände verborgen, vor die Augen, um den schmerzlichen Ausdruck ihrer Augen nicht gewahren zu lassen und die tiefe Erregung, deren Beute sie plötzlich geworden war.

„Wo doch nicht erlogen! Der verzweifelte Mensch an ihrer Rechten mußte doch gewisse vertrauliche Mittheilungen von Rheaden erhalten haben, wie hätte er sonst von ihrer Begegnung mit dem Baron Kenntniß haben können!“

„Dieser Gedanke legte sich wie ein Bleigewicht auf Susannes Hirn und raubte ihr für einige Minuten die Fähigkeit zu denken oder zu überlegen.“ In namenloser Angst, noch mehr, noch Schredlicheres, aus dem Munde des tief verachteten Menschen zu vernahmen, fürzte sie vorwärts, sie hörte nur wie im Fiebertraum ihn von Reichthum, Millionen, Brillanten, von einem Leben in Glück und Seligkeit, das ihr blühen würde, erzählen — dann winkte sie mit der letzten Kraft, die ihr blieb, einen vorüberfahrenden Droische und stob vor dem Rechtsconsulenten in den Wagen, der sofort anhielt.

Händchen's Furcht ging so weit, sie am Schließen der Thür hindern zu wollen. Er setzte seine spitzen Knöpfe in das Innere des Wagens und fragte höflich vertraulich: „Wann kann ich mir eine Antwort holen, Fräulein Susanne?“

„Kaffen Sie den armen, guten Baron nicht so lange warten.“

Diese hohnvolle Unverschämtheit gab dem Mädchen einen Theil ihrer Dummheit und Besonnenheit wieder. Sie stopfte an das zum Aufsteig führende Fenster und rief ihm hastig die Adresse des Justizraths Gallus zu, dann wandte sie sich mit blickenden Augen und zornprühendem Gesicht an den Rechtsconsulenten.

„Schäm dich!“ mit auffallender Schnelligkeit rief sie. Susanne vermochte den Schlag zu schmecken, und die Droische setzte sich in Bewegung.

Die wirrliche Juridicirung des edlen Rechtskundigen war aber auch das Letzte gewesen, was Susannes erschütterte Willenskräfte zu leisten im Stande gewesen war. Jetzt, da die Gefahr ihrer weiteren Verhaftung vorüber und Susanne sich allen und unbedacht wußte, lehnte sie sich in eine Ecke des Wagens zurück, und ein Strom heißer, lang zurückgehaltener Thränen brach aus ihren Augen und seuchete das liebliche Gesicht.

„Sie weinte! Und diese Thränen erpreßten ihr ein Weh, tiefer, als sie es je zuvor im Leben gefühlt hatte. Und sie empfand auch klar und deutlich, was es war, das ihre Seele mit unbarmherzigen Messerschneidern verumwundete, sie legte sich Redensart darüber ab, weshalb sie die Mittheilungen eines Glendenn, denen sie wohl sonst nicht die geringste Bedeutung beigelegt hätte, wie mit Keulen schlägen getroffen hatten.“

Susanne war Rheaden gegenüber, obwohl es ihr hart ankam, abweisen, verlagend geblieben, sie hatte so und nicht anders handeln müssen, weil sie sich vernünftigerweise schnell den Standesunterschied zwischen sich, dem armen, auf den Vertrag ihrer Arbeit angewiesenen Mädchen und dem millionenreichen Edelmann klar gemacht hatte.

Dann ihrer Thätigkeit war sie gewohnt, auf der Grundlage nüchternster Auffassung die Dinge zu prüfen, täglich hatte sie Gelegenheiten, in Verhältnissen hineinzufahren, welche sie darüber belehrten, daß nicht die Reigungen, die Wünsche, das Verlangen der Menschen ausschlaggebend sind, sondern ganz andere, mächtigere Faktoren, und unter diesen nahmen Reiz und Gleichberechtigung und das Erstreben nach ihnen keinen die untere Stelle ein.

Nein, Gott, bei in diesem schmerzlichen Augenblick in ihre Seele schaute, mochte ihr Zeuge sein — niemals hätte Susanne auch nur einen Moment zu hoffen getraut, daß der durch einen Zufall angepönnene Gaben zwischen ihr und Rheaden zu innigerer Verbrüderung ihrer

Schicksale werden könnte. Das niemals, aber, indem sie den Mann stoh und jede Begegnung mit ihm angstvoll mied, hatte sie nicht dem Eindruck feines edlen Wesens, dem Zauber seiner ritterlichen Persönlichkeit widerstehen können — mehr und immer mehr hatte sein Bild von ihrer noch durch keine andere Reizung jemals berührten Seele Ande ergreifen, und jede Minute ihres Denkens und Empfindens, jeder Pulsschlag in ihr, sogar des Traumes unbewußtes und unentbehrliches Wollen, hatten ihm gehört. Nichts hatte Susanne verlangt, als daß das stille, unentbehrliche Gesicht dieses forschenden Blicken vorweggenommen Glüdes ihr zu eigen bleiben sollte.

Und auch das war ihr nun grausam entziffen!

Zwischen Baron Rheaden und Händchen bestand irgend eine Verbindung, welche intim genug sein mußte, um den Baron sogar zu vertraulichen Mittheilungen dem Rechtsconsulenten gegenüber zu veranlassen. Diesem Glenden, dem nur das Schlichteste zu vertrauen war, in dessen Augen das Interesse eines reichen, hochgestellten Mannes für ein armes Mädchen natürlich nur Jagdlust auf ein ihm begehrenwerth scheinendes Wild sein konnte, ihr also hatte er zu ihr gesagt, um seinen Absichten Gehör zu verschaffen! O, was war elend, das er nun insam — das gleich einem mit rother Faust geführten Schlag in ihr Gesicht. Das war eine nie zu vergebende Brutalität!

Der Schlag hatte getroffen, er hatte ihrer Seele zu wehe gethan, sie blutete unter seiner Wucht. Und Susannes Thränen goltten dem Tode ihrer Liebe, der Zerstörung ihres so heimlich und so gehegten Glüdes.

Die Droische bog in die Kronenstrasse ein, sie näherte sich dem Hause, worin sich die Bureau des Justizraths befand. So gut es ging, tilgte Susanne die Spuren ihres Leids. Gallus fürchte ihr nichts anmerken, er durfte niemals erfahren, was in ihrem Herzen vorgegangen und welche schmerzliche Enttäuschung ihr zu theil geworden war. Sie befah in ihm einen väterlichen Freund, vor dem sie sich einzugehen geschämt hätte, das, wenn auch nur vorübergehend, ein Unwürdiger ihre Achtung — ihre Liebe besessen.

Aber würde es ihr gelingen, seinem Scharfblitz ihre Erregung, ihre Niedererschlagenheit zu verbergen? Was er nicht mit fast unfehlbarer Sicherheit in den Seelen der Menschen, und nun gar in der ihrigen, mit welcher er sich so liebevoll und sorgsam beschäftigte, wie sie vollkommener und für das Schöne und Edle noch aufnahmefähiger zu machen?

Susanne nahm sich vor, Gallus während der nächsten Stunden wenigstens und so weit es möglich sei fern zu bleiben, sie fürchte auch darauf zu verzichten, ihre Absicht zu erreichen und Gelegenheiten sich zu sammeln und zu benutzen zu finden, da der Justizrath, der oft noch spät in die Nacht hinein arbeitete, gewöhnlich erst gegen zehn Uhr sichtbar wurde. Also blieben ihr fast noch zwei Stunden.

„Sie erschrickt nicht wenig, als ihr der Bureauvorsteher, der Nachfolger Händchen's, ein älterer, ruhiger Mann, nach dem in ihrer Morgengruß freundlich erwidert, mittelste, daß der Doctor — so wurde Gallus auf seinen Wunsch mit Umgebung seines armen Aitels zu Hause genannt — sich schon lange in seinem Spechzimmer befinde und in Konferenz mit einem fremden Herrn begriffen sei. Die Herren hätten sich, noch bevor die Schreiber zur Arbeit angetreten, hinter der verschlossenen Thür befunden, und nur auf einen Augenblick sei der Doctor erschienen, um die Meinung zu geben, daß er durch nichts bis auf weiteres gefürcht zu werden wünsche.“

Dieses letzte Mittheilung beruhigte Susanne wieder ein wenig, hoffentlich dauerte die Unterredung hinter der verschlossenen Thür noch recht lange, dem nach ihren Plan vor dem an dem breiten Fenster liegenden Tisch ein, auf dem sich nebst vielen Papieren und Briefschaften auch ihre Schreibmaschine befand.

„Sind Sie krank, Fräulein Strochbach?“ fragte der Bureauvorsteher, topfschüttelnd. „Ihre Hände zittern ja, auch Ihr Gesicht ist auffallend blaß.“

„Ich danke Ihnen, Herr Reinhard, ich bin wirklich ein wenig leidend.“

Es war keine Unwahrheit, die sie gesprochen. Sie litt, sie litt unbeschreiblich, und sie mußte ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, das die Papiere, mit denen sie zu thun hatte, nicht seucht von Thränen wurden.

Während — sie mochte kaum eine halbe Stunde gearbeitet haben — erstinteten aus dem Zimmer des Justizraths zwei Glodengleichen. Susanne erhob sich schnell, sie wußte ja, daß dieses Signal ihr galt. Mit Papier und Bleistift versehen, eilte sie zur Thür, um sie zu öffnen. Doch es war noch verschlossen, und Gallus eilte erst auf ihr kurzes Anpöhen herbei, um den Riegel von innen zurückzuführen.

„Guten Morgen, Fräulein“, sagte er, „nehmen Sie Platz, ich möchte Ihnen einen Brief diktieren.“

„Nicht nicht besser, wenn wir telegraphieren?“ ließ sich eine männliche Stimme vernahmen, die von dem in der Mitte des Gemaches stehenden Schreibtisch zu Gallus und Susanne herüberlief.

Susanne fuhr zitternd zusammen; ihr scharer Blick stürzte — dahin, wo die wenigen Worte gekommen waren. Dann wandelte sie ein Gefühl naher Ohnmacht an dem sie jedoch, von einem plötzlichen Entschluß belebt und gestärkt, laßer weiterstand.

„Er war es, er stand nur wenige Schritte von ihr entfernt, der Mann, mit dem sich ihre Gedanken seit Wo-

chen unablässig beschäftigt hatten, dem alle ihre Reigungen gehörte, bis heute morgen noch in Verehrung und inniger Liebe — seit einer Stunde aber in Zorn und Trauer. Da stand Baron v. Rheaden, dem sie so lange sorgsam ausgewichen war, um ihm nicht bei der ersten Begegnung die Empfindungen ihres überflotten Herzens zu verrathen, und jetzt, gerade jetzt mußte sie ihm begegnen, da sie am liebsten weit vor ihm geflohen wäre, da sie sein Anblick nie wieder schauen wollte. Aber er sollte sie nicht schmähen sehen! Nur das nicht, nur nicht ihn ahnen lassen, was in ihr vorging, was sie litt — um ihn!

„Das war's, was sie ihre Schwäche überwinden und mit entschlossenen Schritten zum Schreibtisch gehen ließ. Jetzt erst, da sie ihm so nahe war, daß seine ausgestreckte Hand sie hätte erreichen können, erkannte auch Rheaden. Bei ihm war die Ueberzeugung eine ungetriebene Freude und eine so große, alle Bedenken und Erwägungen beseitigende, daß Rheaden ihr wirklich die Hand bot und ausrief: „Fräulein Schalk! Sie hier? Welche Ueberzeugung!“

Susanne trat, ohne eine Bewegung zu machen oder ihren ruhigen Gesichtsausdruck im geringsten zu ändern, einen Schritt zurück. Die Hand, die sich ihr entgegenstreckte, sah sie anscheinend nicht.

„Sie irren, mein Herr“, sagte sie kalt, ich kenne Sie nicht.“

„Rheaden fuhr zurück. Eine Erwidrerung schwebte auf seinen Lippen, doch er ließ sie unausgesprochen. Er hatte verstanden, daß die junge Dame nicht erkannt sein wollte.

Lächelnd kam Doctor Gallus näher. „Das scheint hier eine kleine Verwechslung gegeben zu haben“, meinte er, „hört ich Sie nicht, Fräulein Schalk?“

Susanne schenkte ihm keine Antwort, sondern sah sich um, um zu sehen, ob sie nicht allein war. Sie hielt die Hand vor ihr Gesicht, um die Augen zu verbergen, und sprach leise zu sich selbst: „Dieses junge Dame heißt mein volles Vertrauen, und obwohl ich gerade und einzeln und allein unsere Angelegenheit vor ihr noch nicht berührt habe, so dürfte ich ohne Rücksicht alles in ihrer Gegenwart verhandeln. Wirklich, sie ist eine seltene Geistesgüter, zumal was ihre Gabe, mit Verstand und so schweigen zu verstehen, anlangt.“

„Dieses Talent ist äußerst schätzenswerth“, antwortete Rheaden; „auch ich bilde mir ein, das Schweigen — aber zu verstehen.“

Doctor Gallus merkte natürlich nicht, daß diese Antwort nicht ihm, sondern seiner Steuergeschichte galt. Er nahm in dem funktvoll diplomatischen Ueberflusse vor seinem diplomatischen Platz, nachdem sich Rheaden neben ihm und Susanne den beiden Herren gegenüber niedergelassen hatte. Das junge Mädchen, dessen Wangen jetzt wie in Fieberhitze glühten, beschäftigte sich angelegentlich mit ihren Papieren.

„Was es denn möglich, daß dieser Mann irgend eine Verbindung mit diesem gekünstelten, ehrlosen Menschen, dem Händchen, haben konnte? Seine Augen blickten so klar und ehrlich, daß man durch sie auf dem Grunde seiner Seele lesen zu können vermehrte. So edelmännlich, so echt, so fern der Fälschung, niedrig zu denken oder gar zu handeln, fäßen sein ganzes Wesen, daß Susanne ein innere Stimme zu vernahmen glaubte, die ihr rief: „Glaube nicht, was Du gehörst, was Du gesehen hast — selbst das beruht oft auf Irrthum und Täuschung.“

„Nein Herr, Du sagst, und Du wirst nicht irren!“ — Doch da Klagen die Worte Händchen's in ihr wieder: „Hat der Baron mir nicht anvertraut, daß ihr beide im Thiergarten zusammengetroffen seid?“ Sie preßte die Zähne fest aufeinander, und ihre Hände unklammerten mit trampfhaftem Druck die Blätter des Schreibtisches.

Doch auch Rheaden's Gedanken wälzten durchaus nicht bei den Auseinandersetzungen des Justizraths. Ihm war so eigentümlich zu Muthe, daß das geliebte Mädchen, das ihm heute in dem schlichten Arbeitskleid, mit dem funktvoll ausgehenden, tizianisch-goldenen Hauptband noch weit liebreizender und begehrenwerther erschien als an jenem Sonntag im Thiergarten, und doch so ihm so nahe war und doch so unendlich fern — geschrieben von ihm vor allem durch die eijge Kälte, mit welcher sie auch heute wieder seine Annäherung zurückgewiesen hatte.

Hans suchte nach einem Grunde ihrer eigentümlichen Handlungsweise und kam endlich zu einer schmerzvollen Erkenntnis seiner Frage. Wie, wenn sie ihm flüchten mußte, weil sie einem anderen gegenüber bereits sich gebunden hatte? Es überließ ihm kalt bei dieser Erwägung, und schmerzbevoigt schloß er für einen Moment die Augen.

„Aber, lieber Baron, Sie hören ja gar nicht“, rief Doctor Gallus; „es war doch wohl ein Fehler von mir, Sie durch meine Nachrede schon für den frühen Morgen zu mir zu bitten; aber ich that es in der Freude meines Herzens, weil wir ganz unerwartet einen Schritt weiter in unseren Nachforschungen gekommen sind.“

„Ich dachte jedoch darüber nach“, entschuldigte Rheaden seine Unaufrichtigkeit, „ob wir die Mittheilungen dieses Mr. Davis nicht am Ende über-

schützen. Seine Ziele sind doch zum Mindesten gänzlich andere als die unserigen.“

Der Doctor warf einen prüfenden Blick nach der Thür, um sich zu überzeugen, daß er auch nicht vergessen habe, sie zu schließen. Dann nahm er einen Briefbogen von dem Schreibtisch auf und ließ seine klugen Augen auf dem geschriebenen Inhalt ruhen.

„Dah dieser Mr. Davis aus New York einer der erfolgreichsten und gewiegtesten Detectives Americas ist“, sagte er langsam, als spräche er mehr zu sich als zu einem anderen, „das ist mit gethem Abend von dem amerikanischen Gesandten selbst bestätigt worden. Dieser stellte Davis gewissermaßen mit dem berühmten Hinterton auf eine Linie. Natürlich, diese amerikanischen Detectives sind oft gewissenlos und haben sich meist aus einer dunklen Vergangenheit, die sie oft selbst sehr nahe mit den Verbrechen in Verhältnissen emporgearbeitet. Das soll auch bei Davis der Fall sein, doch ist, wie mir der Gesandte versichert, an seiner jetzigen Respectabilität nicht zu zweifeln.“

„Also dieser Mr. Davis schreibt an mich aus London, wo er sich gegenwärtig befindet. Er vertraut mir mit der dringenden Bitte um strengste Geheimhaltung an, daß er seit zwei Jahren die Spuren einer höchst gefährlichen Erpresser- und Schwindlerbande verfolgte, welche ihre verbrecherische Thätigkeit über Europa und America, ja vielleicht noch über andere Erdtheile zu erstrecken scheint, und daß er in der letzten Zeit wesentliche Fortschritte in seinen Entdeckungen gemacht habe. Ein Zufall habe ihm enthüllt, daß diese Bande auch dem verstorbenen Grafen v. Frels einen schlimmen Streich gespielt haben müsse, der in irgend einem Zusammenhang mit der in London geschlossenen Ehe dieses Herrn Frels. Die ganze Natur und Größe des Schwindels habe er jedoch noch nicht ermitteln können, dazu fehlten ihm in erster Reihe die genauen Kenntnisse der Lebensverhältnisse des Grafen selbst.“

„Nun sei er durch ein merkwürdiges Zusammentreffen, welches volle dreizehn Jahre zurückliegt, darüber unterrichtet, daß durch mich Gustav Frels bezüglich des verstorbenen Grafen zu erlangen seien; neuerdings über mich eingezogene Erkundigungen hätten ihm diese bestätigt, und es sei sein lebhafter Wunsch, mit mir in dieser Angelegenheit Hand in Hand zu arbeiten.“

„Ich möchte ihm meine Ansicht hierüber baldigst mittheilen. Davis hält sich gegenwärtig in London unter dem Pseudonym Thomas Thornton auf.“

„Und was sind Sie zu thun gesonnen?“

Gallus erhob sich von seinem Sessel und hügte seine kleine verwaackene Gesicht mit beiden Händen auf den Tisch. „Ich werde ihm nicht brieflich antworten“, entschied er, „sondern selbst nach London reisen, um mit Mr. Davis persönlich den Fall zu erörtern. Denn ich achte es nicht nur, nein, ich weiß es, ich achte es aus dem Grunde, welches über ein Jahrzehnt mich schon beschäftigt und doch nicht aufgehen wollte, heraus, daß wir jetzt auf dem Wege sind, den langgesuchten Schlüssel des Räthfels in die Hand zu bekommen.“

„Auch Sie, mein Freund, haben in selbstloser Weise diesem Problem der festsicheren Familienwirth seit langer Zeit Geld, Mühe und Interesse geopfert — deshalb will ich keinen wichtigen Schritt ohne Ihre Billigung thun. Nun, so sprechen Sie! Wollen wir Mr. Davis die Hand reichen und mit ihm gemeinsam unsere Forschungen vorsetzen?“

„Wir wollen es“, rief Rheaden; „vielleicht gelingt uns auf diese Weise, was wir so lange gemeinsam vergeblich angestrebt; vielleicht führen uns die Entdeckungen des Mr. Davis auf in menschlicher Macht liegt, aufzufinden und in den Besitz des ihnen zuzukommenden Nachlasses zu setzen, ist unser eigentümliches Ziel, das wir nicht aus den Augen verlieren wollen.“

„Und nicht verlieren werden“, setzte Gallus lebhaft hinzu. „Ich halte die Enthüllungen des amerikanischen Detectives über das Treiben der internationalen Gaunerbande für äußerst wichtig gerade für unser Ziel. Davis gläubt Beweise zu haben, daß die Gaunerbande bei der Beschließung des Grafen ihre Hand im Spiele gehabt. Ich bin nummover überzeugt, daß die Tänzerin Anstrowska, jetzige Gräfin Frels, das Werkzeug jener Wuthen gewesen ist und wahrscheinlich noch heute von ihnen geleitet wird. Ich gehe aber in meinen Vermuthungen noch weiter und behaupte, daß dieselben Schurken es waren, welche den unglücklichen Ebdor, meinen armen, unverschuldeten Schüler, planmäßig in America verfolgt und ihn durch ihre Machinationen der Möglichen beraubten, auf dem Wege ehrlicher Arbeit sein Leben zu fristen. So trieben sie ihn zur Verzweiflung, und er beging die Thorheit, sich von Weib und Kind zu trennen und fern von ihnen dem Glück nachzugehen. Unser armer Freund war aus dem Wege geräumt, doch die Seinigen waren noch vorhanden, und sie konnten seine Rechte wahrnehmen. Deshalb mußten auch sie verschwinden. Mit welchen Mitteln das Glenden fertigegebrach haben, weiß ich nicht, aber bedirrt hat sie sicherlich den Untergang der Frau und des Kindes, denn nur so wurde ihr Weg frei, daß die Beute ihnen endlich zufallen mußte.“

„Welch ein Grund von Unverschämtheit!“ rief Rheaden erschüttert herbei. „Doch Gleich an Gleich ist zur Reize gericht — ich bewundere Ihren Scharfsinn, Doctor. — Inbezug beantwortete Sie mit einer Frage. Sie wahren Ebdor's Lehrer und Freund,

auf Sie konnte er sich doch unbedingt verlassen. Warum schrieb er Ihnen niemals von America in seiner Noth, warum erbat er nicht Ihren Rath und Ihre Hilfe?“

„Das habe ich mich natürlich oft genug gefragt“, antwortete der Justizrath, „aber niemals ist mir eine Zeile von ihm zu Gesicht gekommen — ich muß annehmen, daß man mich bei ihm verleumdet hatte, um ihn meiner Unterstützung zu berauben.“

„Ist es nicht möglich, Doctor, daß Briefe bei Ihnen unterschlagen worden sind?“

„Unmöglich, das würde niemand wagen.“

Susanne schrieb hastig ein Wort auf das Papier nieder und schob es Gallus hin.

Der Justizrath las das Wort: „Händchen!“

„Es könnte doch möglich sein“, meinte er dann nachdenklich, „daß Ebdor's Briefe an mich unterschlagen worden sind. Ich habe lange Jahre einen Mann um mich gehabt, der meines Vertrauens völlig unwürdig war.“

Gallus geriff das Papier mit dem Namen und warf die kleinen Stücke in den Papierkorb. Rheaden ahnte nicht, wie nahe er daran gewesen, in räthselhafte Aufklärungen über den Charakter des Herrn Händchen zu verharren. „Wann wollen Sie nach London reisen?“ fragte er den Justizrath. Dieser blätterte in seiner Terminaltender.

„Ich möchte die Weihnachtstage benutzen“, entschied er, „und d. h. es ist das beste, am Dreizehntage abzugehen mit dem Nachtzuge über Blijfingen zu reisen.“

„Bis dahin sehen wir uns wohl noch. Sollte es jedoch nicht möglich sein, so bitte ich Sie, folgende Erzählung von mir anzunehmen. Summire die Kosten der erneuten Nachforschungen trage ich, und besonders bin ich bereit, dem Mr. Davis, wenn er in unserem Sinne weiterarbeiten will, die Summe zu zahlen, welche Sie, lieber Doctor, ihm bei mir anweisen werden.“

Gallus schlug in die darzubotene Hand. „Ich danke Ihnen für dieses Anerbieten und nehme es, soweit es sich besonders auf Davis bezieht, an. Sie sind ein waderer Mann, und Ihr Herz ist nur edler, menschenfreundlicher Reigungen fähig.“

Susanne senkte die Augen auf das vor ihr liegende Papier.

„In diesem Augenblicke wurde an die Thür geklopft, und der Bureauvorsteher bat den Justizrath, auf eine Minute herauszukommen. Gallus ging.“

„Kam sah sich Rheaden mit dem jungen Mädchen allein, als er, über den Schreibtisch gebeugt, ihr zusprach: „Fräulein, ich bitte, ich beschwöre Sie — geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen eine Mittheilung zu machen — ich muß Sie ungehört sprechen — bestimmen Sie, wann und wo!“

„In furchtbarer Erregung streckte Susanne beide Hände abwendend aus. „Warum verfolgen Sie mich? — Doctor Gallus nannte Sie soeben noch einen guten Menschen — o, so seien Sie barmherzig auch gegen mich, und vernichten Sie nicht den Frieden meines freudarmen Daseins.“

„Ein Ehrenmann spricht zu Ihnen, Fräulein — sein Wunsch ist, Sie unendlich glücklich zu sehen.“

„Ein Ehrenmann schenkt nicht einem Schurken sein Vertrauen — kann es nicht über sich gewinnen, ein schuldloses Mädchen durch einen Einden beleidigen zu lassen.“

„Rheaden schaute, seines Wortes mächtig, auf. Sein Gesicht drückte gänzlich Nichtverlehen aus. „Was glauben Sie?“ stieß er endlich erregt hervor; „ich habe Sie nicht verstanden.“

„Lassen Sie nur“, entgegnete Susanne; „ich will Ihrem Gedächtniß nicht zu Hilfe kommen — es ist besser, wenn wir beide einander nichts mehr sagen.“

„Hier ist ein Räthsel — ein Räthsel — ein Räthsel — eine Täuschung“, rief Rheaden schmerzvoll aus. „Aber Fräulein, ich werde mir Klauheit schaffen, ich schwöre es Ihnen.“

Gallus trat ein, und Rheaden verabschiedete sich hastig von ihm; es litt ihm nicht länger in dem Zimmer. Dann sagte er auch Susanne föhlich, doch durchaus ehrerbietig, Lebewohl, und verließ das Gemach.

Zum Glück für Susannes Gemüthszustand nahm Gallus jetzt föhlich ihre ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch, indem er ihr einen langen Brief nach London an Mr. Davis diktirte, worin er am 23. December Berlin verließ, und vierundzwanzig Stunden später auf dem Victoriabahnhof zu London eintreffen werde, wo Davis ihn bestimmt erwarteten möge.

(Fortsetzung folgt.)

Das Glasauge.

Graf Rominski in Polen hat 1870 sein linkes Auge durch einen Bombensplitter verloren. Vor einiger Zeit starb sein alter Kammerdiener und er mußte einen Nachfolger anwerben. Als er nun Abends zur Ruhe gehen wollte, besah er dem Diener, ihm eine Schale mit Wasser zu füllen. Dieser gehorchte und sah nun verworren, daß der Graf den linken Augenbedeck hob und das künstliche Auge der Höhlung entnahm. Zu gut erzogen, um sein Erstaunen zu betheuern, blieb er ruhig mit der Schale in der Hand stehen. „Da, worauf warten Sie denn noch?“ Die Antwort lautete: „Auf das andere, gnädiger Herr.“

— Die Schwäche ist die Selbstjudi der Güte.

Für die Küche.

Spargel mit Karotten und Saucis. Man püht und wäscht junge Karotten, blüsst sie mit Wasser und Butter weich, legt ihn mit einem Theelöffel voll Fleischart auf, verbrät sie mit etwas weißem Schweiß, schmekt sie mit Salz ab und streut fein gewiegte Petersilie über. In derselben Zeit macht man eine gleich große Portion in Südde gemahlene, zuvor gepulverten guten Mittel = Spargel in leichter Bouillon aus Fleischart gar, läßt ihn auf dem Siebe abtropfen, läßt ihn zu den Karotten, schenkt beides gut miteinander durch, rührt das gemischte Gemüße an und reibt gebatene Saucis dazu. Die Spargelbrühe findet für Suppe eine gute Verwendung.

Rhabarber = Quodding. Der Rhabarber wird in der üblichen Weise gereinigt, gewaschen und verbrät. Dann schüttet man loderndes Wasser über ein Pint gereibenen Zwiebel, bis die Krume völlig durchgeweicht sind. Nun kommt ein Eßlöffel voll Juder, etwas Muskatnuss und ein zerleppertes Ei dazu, dann zerbrüt man die ganze Masse recht fein. In kleine Backformen gibt man dann halb Rhabarber und dann von der Puddingmasse, bäckt dies und servirt eine Sauce dazu.

Erdbeeren = Creme. Vier Quart völlig reife Erdbeeren werden vorzüglich und recht rein abgewaschen, dann ablaufen lassen. Nun treibt man sie durch ein Haarsieb. 2 Glas Rothwein werden mit einem Pfund Juder zum Kochen gebracht, dies wird zur Hälfte eingekocht und zu der Erdbeermasse gegeben. Nun bringt man das Ganze zum Sieden und rührt dann 2 Eßlöffel Cornflax daran. Nachdem das gut aufgelöst hat, nimmt man es vom Feuer und mischt den Schnee von 12 Eißweien darunter. Das läßt man auf Eis erkalten und garnirt es vor dem Serviren mit schönen frischen Erdbeeren.

Handlung der Gemüse beim Kochen. Alles grüne Gemüse fehe man in loderndem, gesalzenem Wasser auf. Kaltes oder lauwarmes Wasser bringt nicht in frisches Gemüse ein. Alle Pflanzen enthalten Summi (Pflanzenschleim) und dieser löst sich föhlich in kaltem Wasser auf. Nur hoher Hitzebad und namentlich Dampf vermag die Verdauungsstoffe der Zellen und ihres Inhalts zu bewältigen. — Kartoffeln hingegen werden in kaltem Wasser auf Feuer gesetzt, welches nur in diesem Zustande so in die Zellen zu dringen vermag, daß die darin enthaltenen Stärkemehligkeiten gehörig aufquellen können, was in dem lodernden Wasser das gerinnende Eiweiß verhindert.

Gefüllte Zwiebeln. Große spanische Zwiebeln werden geschält, ein dünner Dedel abgeschritten und die Zwiebeln mit einem spitzen Messer ausgehöhlt, bis ein großes Loch entstanden ist. Nun bereitet man eine feine Fleischart, entweder von rohem oder gekochtem Kalb-, Schweine- und Rindfleisch, oder alle drei Sorten zusammen; auch ein Ei und Weißbrot nebst dem nötigen Gewürz kommt zur Fülle. Die Zwiebeln werden gefüllt, und der Dedel mit Faden aufgebunden. So vorbereitet, legt man dieselben in einem Schmortopf in gute heiße Butter und schmort sie ungefähr eine Stunde unter fleißigem Begießen mit Fleischartbrühe. Beim Wirtsdien entfernt man die Fäden, schneidet die Zwiebeln nebeneinander und übergibt das Gemüse mit der Säure gemachten, durchgebratenen Sauce.

Sauerbraten. Ein schönes, alteschlahtes Schmalzstück wird überall mit fingerbreitem Speck stark durchgezogen; hierauf legt man das Fleisch 2-3 Tage in Essig. Dann legt man es mit in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Eichenroberblättern, Pfefferkörnern, Zitronenschalen, mit Butter oder gutem Fett zum Feuer und läßt alles zusammen leicht anziehen. Dann gießt man noch ein Glas Rindfleisch und ein Quart Fleisch- oder brauner Brühe hinzu und läßt es ungefähr 3-4 Stunden zugedeckt gar dampfen. Den zugegebenen Saft läßt man kurz eintochen, gibt einen süßlichen spanische Sauce dazu und läßt unter gehörigem Röhren durch ein Sieb laufen und gibt die so gewonnene Sauce darüber. Hat man keine spanische Sauce, so verbrät man den Saft durch in Butter gebröstes Mehl. Sollte die Sauce nicht sauer genug sein, so gibt man noch ein wenig Weineisig dazu.

Kalbsmilch à la Alle roi. Die rechte große, gut gewaschene Kalbsmilch blanchirt, in Bouillon mit Salz, Zwiebeln und Wurzelwert weich gekocht und zwischen zwei etwas beschwerte Bleche oder Bretter gelegt. Erkalte schneidet man sie in Scheiben und taucht sie in eine von Bouillon, Weisheit und einem Glase Weisheit bereitete, mit Zitronensaft ab